Danziger Dampfboot.

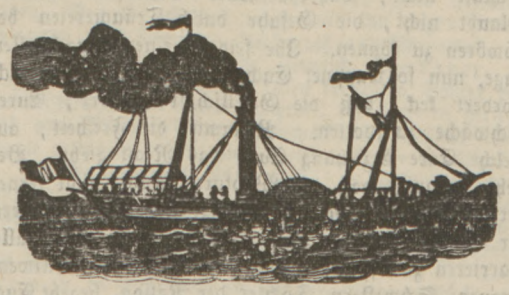
№ 267.

Freitag, den 13. November.

1868.

39ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a.M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel:
Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Donnerstag 12. November.

In der Nachtsitzung des Unterhauses des Reichsraths wurde der Antrag, betr. die Ersatzreserve und die dreijährige Dienstzeit der Linie nach den Regierungsanträgen angenommen. — Die „Neue freie Presse" bestätigt die Nachricht, daß zwischen den Mächten Verhandlungen über eine diplomatische Intervention in Rumänien stattfinden. Die Pforte erachtet wegen der Schwierigkeiten, die im Pariser Vertrage vorgesehen, eine gemeinsame Intervention und eine Revision des Vertrages für nothwendig, wonach sowohl den Nachbarstaaten der Donaufürstenthümer als auch der Pforte volle Freiheit zu einer völkerrechtlichen Action zurückgegeben werde.

— Die „Neue freie Presse" veröffentlicht das Reichsbudget für 1869. Danach betragen die Ausgaben für das Ministerium des Aeußern 4,180,000 Gulden; für das Reichs-Kriegsministerium im Ordinarium 81,458,000 Gulden, im Extraordinarium 16,225,000 Gulden; für das Finanzministerium 140,000 Gulden. Die Einnahmen aus den Zöllen betragen 7,927,000 Gulden; der Rest ist in Gemäßheit der Verfassung von beiden Theilen des Reiches aufzubringen.

Belgrad, Donnerstag 12. November.

Die Regentschaft hat eine Proclamation veröffentlicht, durch welche der Belagerungszustand aufgehoben wird. Die Proclamation constatirt, daß Serbien eine schwere Krisis glücklich überstanden hat, ruft das Volk zu fernerer Unterstützung auf und kündigt an, daß demnächst innere Reformen in Angriff genommen werden sollen.

Florenz, Mittwoch 11. November.

Der Herzog von Genua ist über den Simplon und Genf nach England abgereist.

Madrid, Mittwoch 11. November.

Ein Decret des Justizministers vom 9. d. Mts. genehmigt die Errichtung eines protestantischen Tempels in Madrid.

Paris, Donnerstag 12. November.

Der „Abendmoniteur" sagt in seiner Wochenrundschau über die preußische Thronrede folgendes: Dieselbe mache den günstigsten Eindruck und wird allgemein als ein neues Zeugniß der Friedensideen aufgefaßt, welche die gegenseitigen Beziehungen der Mächte leiten. Die Thronrede, zusammengehalten mit der Sprache verschiedener europäischer Cabinete, schließt sich an die Gedanken der Eintracht und Mäßigung an, welche immer mehr die Oberhand zu gewinnen trachten.

— Die „Patrie" dementirt diejenigen Zeitungen, welche behaupten, daß die Parteiaction Einfluß auf die italienische Armee übe und daß die italienische Regierung die Zurückberufung der französischen Truppen verlange. Das Blatt sagt, daß das gegenwärtige Cabinet von Florenz stets für eine friedliche und verständige Politik gewesen sei.

— Ein Bölletin im „Moniteur" spricht sich in durchaus zustimmender Weise über die bei dem Citybanket von Disraeli gemachten, die Beziehungen Frankreichs und Preußens betreffenden Aeußerungen aus.

London, Donnerstag 12. November.

Der Kronprinz von Preußen stattete gestern dem Prinzen und der Prinzessin Christian in Frosmore einen Besuch ab. — Die preußische Corvette „Medusa" ist reparirt und befindet sich seit Dienstag, zur Abfahrt bereit, in dem Plymouther Sunde.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses legt der Cultusminister erstens ein Gesetz, betreffend die Einrichtung und Unterhaltung der Volksschulen, vor. Dasselbe bezweckt die Regelung der Verpflichtung zur Erhaltung der Volksschule durch die Gemeinde, ferner die Feststellung der Grundlage für die Lehrerdotationen, welche Frage jedoch endgiltig durch die Provinzial-Vertretungen entschieden werden wird. Der Minister legt zweitens ein Gesetz wegen der Wahrung des Rechts, Schulgeld zu fordern, vor, indem die entgegengesetzte Verfassungsbestimmung unhaltbar sei, da das Schulgeld jährlich drei Millionen aufbringe; drittens ein Pensionsgesetz für die Volksschullehrer mit einem Pensions-Minimum von 120 Thalern; viertens ein Elementarlehrer-Wittwenkassengesetz. Sämmtliche Gesetze gehen an die Unterrichts-Kommission. Der Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten bringt ein Gesetz wegen Zusammenlegung der Grundstücke im Justizsenate zu Ehrenbreitenstein und ein Gesetz wegen Bildung von Waldgenossenschaften ein. Es folgt eine Interpellation von Löwe, betreffend die Militair-Convention mit Rußland, zu welcher v. d. Heydt erklärt, die Regierung müsse Anstand nehmen, sich schon jetzt über diese wichtige Frage zu äußern. Löwe erklärt, sich weitere Schritte vorzubehalten. v. d. Heydt erwiedert, die Regierung habe nur gestern eine Antwort ablehnen wollen. —

Hat man von liberaler Seite als eigentliches und wirksames Deckungsmittel des Defizits immer nur die möglichste Beschränkung des Bundesmilitäretats finden können und sind die liberalen Vorschläge ohne Erwiederung geblieben, weil ihre Widerlegung auch faktisch unmöglich ist, so kommt das Organ der Feudalen und Altkonservativen auf die Idee, Preußen solle sich so viel als möglich vom Norddeutschen Bunde emanzipiren, der ihm doch nur Lasten auferlege und seinen Einfluß beschränke. Die Emanzipation soll sich zunächst dadurch dokumentiren, daß das preußische Ministerium ohne Bedenken zu den früheren höheren Portosätzen zurückgreift und also den Groschentarif beseitigt, der das Defizit verschuldet hat und doch nur den reichen Fabrikanten und Kaufleuten zu Statten kommt. Es ist zwar schwer zu glauben, daß solcherlei Vorschläge wirklich lautbar geworden sind, aber sie existiren in der That. Man räth also einen wirthschaftlichen Rückschritt an, ohne zu bedenken, daß rein Unmögliches gefordert wird. Preußen hat im Namen des Norddeutschen Bundes seit Jahresfrist mit Süddeutschland, Italien, Oesterreich, der Schweiz, Belgien und den Niederlanden, ja mit den Vereinigten Staaten Postverträge zur Herbeiführung eines mäßigen Portosatzes abgeschlossen und jetzt soll Preußen plötzlich für sich höhere Sätze einführen, auf die alten zurückkommen oder die alten wohl gar noch erhöhen? Die Partei, von der solche Vorschläge ausgehen, nennt sich zwar nicht die ministerielle, aber sie rühmt sich, der Regierung in allen schwierigen Fragen zur Seite zu stehen. Die Regierung wäre in der That schrecklich schlecht berathen, wenn sie auf Niemand sonst hörte. Zum Glück können alle die genannten Verträge nicht rückgängig gemacht werden, ja es werden erfreulicher Weise in diesen Tagen neue postalische Verabredungen mit England und den englischen Colonien getroffen, die eine erhebliche Verminderung der Portosätze zum Zweck haben, und die gesunde Vernunft lehrt, daß es keiner Regierung einfallen kann und wird, Maßnahmen rückgängig zu machen, von denen sie sich für die Zukunft eine außerordentliche Steigerung der Einnahmen verspricht.

Ueber den Antrag wegen Portofreiheit haben die Parteien noch nicht definitiv beschlossen. In nationalliberalen und frei-konservativen Kreisen wird neuerdings vielfach bemerkt, daß der einseitige Eingriff der Regierung in den langjährigen modus vivendi der Kammern jedenfalls zurückzuweisen sei, — auch wenn das Abgeordnetenhaus alsdann freiwillig auf sein Recht verzichten sollte. —

Bekanntlich erwartete man unter den Vorlagen für den Landtag auch ein Beamten-Pensionsgesetz, welches den Zweck haben sollte, die bestehenden Unterschiede zwischen den alten und neuen Landestheilen auszugleichen. Wie man hört, ist von der Einbringung dieses Gesetzes Abstand genommen worden bei dem nicht geringen Kostenaufwande, den dasselbe erfordert, und den gebotenen Sparsamkeitsrücksichten erscheint dies leicht erklärlich. Die Vorarbeiten zu dem Gewerbegesetze, welches im Handels-Ministerium ausgearbeitet wird, sind schon ziemlich weit vorgeschritten. Der Entwurf wird nach seiner Beendigung an das Staats-Ministerium und von dort als Antrag Preußens an den Bundesrath gelangen. —

Die Zahl der Petitionen, welche an das Abgeordnetenhaus gelangt sind, übersteigt bereits weit die Zahl 100; am meisten ist die Unterrichts-Verwaltung Gegenstand derselben, wie denn die Unterrichts-Commission wohl eine besondere Thätigkeit zu entfalten haben wird. —

Im Herrenhause ist das Namensverzeichniß der Mitglieder erschienen. Aufgeführt sind 273 Herren; darunter führt den längsten Titel: Dr. Graf von Bismarck-Schönhausen, Kanzler des Norddeutschen Bundes, Präsident des Staats-Ministeriums, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Minister für das Herzogthum Lauenburg, General-Major und Chef des 1. Magdeburgischen Landwehr-Regiments Nr. 26, à la suite des Magdeburgischen Cürassier-Regiments Nr. 7. —

Für die während des Mainfeldzuges 1866 gefallenen Offiziere und Mannschaften der preußischen und baierschen Armee soll ein gemeinschaftliches Denkmal bei Kissingen errichtet werden. —

Die Vermögens-Confiscation des Exkurfürsten von Hessen wird von unterrichteter Seite nicht als bloße Folge der Denkschrift betrachtet. Das Raisonniren des alten Herrn in Böhmen hätte man ohne Gefahr für Preußen und Deutschland ruhig gestatten können. Aber es habe sich herausgestellt, daß zwischen dem Kurfürsten und dem Exkönig Georg in Hietzing eine Verbindung durch Agenten des Letzteren unterhalten würde, die sich nicht blos auf den Austausch feindseliger Meinungen gegen Preußen beschränkt. Kurfürstliches Geld soll in die Hietzinger Agitationskasse geflossen und namentlich ein Fixum für die Unterhaltung der hannoverschen Legion ausgezahlt worden sein. Diese Mittheilungen werden die Bedenken jener Particularisten im Abgeordnetenhause heben, welche darauf hinausgehen, daß kein Gericht in Preußen gesetzlich den Sequester gegen den Exkurfürsten bestätigen dürfte und daß somit die beiden Häuser des Landtages sich zu Gerichtshöfen constituiren müssen, um auf legislatorischem Wege zu erledigen, was auf juristischem nicht zu erzielen ist. Dagegen wird Vieles eingewendet. Jedenfalls hat die Legislatur zu den Verträgen mit den Depossedirten ihr Ja und Amen

gesagt und die Particularisten werden gut thun, schon aus diesem Verfahren den Rechtstitel zur Annahme der Confiscationsverordnungen herzuleiten. Wenn man von anderer Seite die Absicht hegt, Anträge auf Aufhebung der Verträge mit den Depossedirten zu stellen, ein Verfahren, das allerdings durch die Confiscations-Decrete gerechtfertigt wäre, so läßt sich doch annehmen, daß weder die Regierung, noch die ihr zustimmenden Parteien im Hause sich mit dieser Motion einverstanden erklären werden. —

In Wien circulirt ein Bruchstück aus einem Schreiben des Grafen Bismarck, dessen Aechtheit freilich noch fraglich ist, an eine ihm und Preußen befreundete süddeutsche Persönlichkeit, welche die offene Frage an ihn gestellt, wie er sich gegenüber einer Bewegung zu Gunsten eines engern Anschlusses Süddeutschlands an den Norddeutschen Bund verhalten werde. „Ich erachte — so lautet im Wesentlichen die Antwort, welche eigentlich nichts Neues bringt, aber doch constatirt, daß die betreffenden Anschauungen sich nicht geändert — ich erachte die ganze Angelegenheit für keine brennende; es hieße die Sachlage verkennen, wenn man glauben wollte, Süddeutschland sei in seiner überwiegenden Mehrheit geneigt und bereit, den Anschluß zu vollziehen. Gesetzt jedoch es wäre der Fall, so kann ich nicht sagen, was ich thun würde, wenn morgen oder übermorgen die Frage zur Entscheidung an uns herantreten sollte; morgen oder übermorgen können die Verhältnisse anders liegen. Aber wenn ich heute und unter den heutigen Verhältnissen zu sprechen hätte, so würde ich nicht anstehen, die Zurückweisung des Anschlusses zur Bedingung meines Verbleibens im Amte zu machen. —

In Wiener gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen wird mit Bestimmtheit behauptet, daß der Norddeutsche Gesandte, Freiherr v. Werther, Verhandlungen einzuleiten habe, welche auf eine persönliche Begegnung des Kaisers von Oesterreich mit dem Könige von Preußen abzielen. Der Erfolg dieser Schritte ist noch nicht bekannt. —

Desgleichen spricht man in Wiener diplomatischen Kreisen viel von Abmachungen, die in den jüngsten Tagen zwischen den Cabineten von Wien und Florenz stattgefunden haben sollen. Es handelt sich, so viel man hört, hierbei um eine Art Defensiv-Allianz zwischen Oesterreich und Italien zu dem Zwecke, um für den Fall des Ausbruches eines europäischen Conflictes das Schwergewicht einer bewaffneten österreichisch-italienischen Neutralität in die Wagschale der Entscheidung zu werfen. Allerdings sind dies nur Gerüchte, jedoch bieten die sympathische Sprache des jüngsten Circulars des Baron Beust (aus Anlaß der Rede im Wehrausschusse) Italien gegenüber, sowie die Haltung der officiösen italienischen Organe einige Anhaltspunkte. —

In Wien soll der Versuch mit einer Volks-Werksstätte gemacht werden, welche für die Kleingewerbsleute in einem der belebtesten Fabriksbezirke erbaut, mit einer Dampfmaschine und luftigen Arbeitssälen, dann mit vorzüglichen Werkzeugen versehen, geheizt, beleuchtet und gegen geringes Entgelt mit Standplätzen an einzelne Personen vermiethet werden soll. Der Magistrat erhielt den Auftrag, sich hierüber zu äußern, und diese Behörde sprach sich einstimmig für die Errichtung dieser Volks-Werkstätten aus, welche eine wohlthätige Wirkung und einen großen Erfolg für das Kleingewerbe mit sich bringen müßten, wenn sie sich als lebensfähig bewähren. Der Versuch wird trotzdem aber wohl schwerlich ausgeführt werden, denn es müßte vorher eine vollständige Umwälzung der heutigen Produktionsverhältnisse vollzogen werden. Die Geschichte hat einen stark social-demokratischen Anstrich. —

In Italien wird dem Vernehmen nach der Finanzminister bei Eröffnung der Kammern einen Nachtrag zu dem Budget für 1869 einbringen, wodurch das Deficit desselben auf 70 Millionen Frcs. vermindert wird. —

Das Project, die Großfürstin Marie, die einzige Tochter des Kaisers von Rußland, mit dem Könige von Baiern zu vermählen, wird in den verschiedenen Kreisen von Petersburg sehr verschieden beurtheilt. Man will wissen, daß der König von Baiern den Uebertritt zum römisch-katholischen Bekenntnisse Seitens seiner hohen Braut für unerläßlich hält. Die russische Ultra-Orthodoxen sind über solch Verlangen höchlichst entrüstet. Und dennoch wünschen sie diese Verbindung aus anderen Gründen sehr. Sie sehen darin einen neuen Damm, welcher Preußen gesetzt wird. Des Kaisers Tochter Königin von Baiern, des Kaisers Schwester Königin von Württemberg, der Kaiserin Bruder Großherzog von Hessen, solche Verbindungen müssen den Main unüberbrückbar machen. Haben auch die Familienbeziehungen der Höfe unter sich heute nicht mehr die Bedeutung von ehedem, so sind sie doch auch nicht zu unterschätzen. —

Die Verfechter der Frauenrechte in den Vereinigten Staaten bereiten einen entscheidenden Kampf vor. Die Frauen, welche das Bedürfniß fühlen, politische Rechte auszuüben, werden sich im December dieses Jahres in Washington versammeln. Es ist an das ganze schöne Geschlecht folgende Proclamation ergangen: „Erhebt Euch, Frauen Amerika's! Schlaft nicht, während Eure Schwestern dulden. Glaubt nicht, die Gefahr durch Träumereien beschwören zu können. Ihr seid in einer schmachvollen Lage, nun so wappnet Euch gegen Euer Mißgeschick. Fordert keck, daß die Gesellschaft aufhöre, Eurer Schwäche zu spotten. Reclamirt die Freiheit, auf welche Eure Erziehung Euch das Recht giebt. Besteht darauf, daß die Wahlurne Euch nicht ferner verschlossen sei. Nur so zwingt Ihr den Männern der Politik Achtung ab. Zwingt sie, Euch alle Carrieren zu öffnen. Auf, Ihr Mütter, Wittwen, Frauen, Schwestern, Töchter der Nation, begebt Euch in Massen nach der Hauptstadt der Republik zum nächsten December und verlanget vom Congresse und vom Lande die freie Ausübung Eurer Rechte!" Wir sind neugierig, was diese Aufforderung zur Massenpetition für Folgen haben wird.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 13. November.

— Obwohl wir keinen Grund haben, an der Lauterkeit der Quelle zu zweifeln, aus welcher uns folgende Nachricht zugeht, so zwingt uns doch die Bedeutung und Tragweite derselben zu der Vorsicht, sie mit aller nur möglichen Reserve mitzutheilen. Es heißt nämlich, daß die Regierung, eines Theils um dem Auslande einen deutlichen Beweis von der Aufrichtigkeit ihrer friedlichen Gesinnung zu geben, andern Theils um Ersparungen zu machen, den Entschluß gefaßt habe, mit Anfang des nächsten Jahres ein Drittel der gesammten Fußarmee zu den Reserven zu entlassen.

— Nach einer amtlichen Zusammenstellung wurden während des Feldzuges von 1866 an die preußische Armee und deren Verbündete 10,948 Orden und Ehrenzeichen verliehen. Darunter zählten 4 Schwarze Adler-Orden, 116 Orden pour le mérite, 1671 Rothe Adler-, 1086 Kronen-Orden, 56 Decorationen des Hohenzollernschen Hausordens, 16 Militär-Verdienstkreuze, 7850 Militär-Ehrenzeichen und 149 Allgemeine Ehrenzeichen in den verschiedenen Abstufungen. Zu den Decorirten gehörten 392 Aerzte und 38 Geistliche.

— Vom statistischen Bureau in Berlin ist jetzt dem Bundeskanzleramte eine Zusammenstellung der Gesammtresultate der Volkszählung vom 3. December 1867, so weit sie im Norddeutschen Bundesgebiete stattgefunden, übergeben worden. Danach betrug die gesammte staatsangehörige Bevölkerung des Bundes 29,857,431 Köpfe, von welchen 29,758,522 als ortsanwesend, 98,879 als im Bundesausland abwesend bezeichnet werden. — Zum Norddeutschen Bunde gehören 1655 Städte.

— Die Betheiligung der stimmberechtigten Wähler bei den jüngsten Stadtverordneten-Wahlen ist eine sehr geringe gewesen, da im Ganzen nur ca. 9½% gestimmt haben, gerade nur soviel als sich Wähler bei den Vorberathungen zu den Stadtverordnetenwahlen betheiligt haben. Bei früheren Wahlen ist die Theilnahme eine erheblich größere gewesen.

— Herr Stadtverordneter Borrasch ist zum Mitgliede der 14., Herr Fleischermeister Alter in Schidlitz zum Mitgliede der 17. Armencommission in geheimer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung gewählt worden.

— In der gestrigen Gewerbevereins-Versammlung wurden zu Vorstehern der Gewerbevereins-Hilfskasse gewählt: Die Herren Stellmachermstr. Friedrich, Zimmermstr. Prutz, Kaufm. Schönemann und Malermstr. Meyerheim; zu Revisoren der Hilfs-Kasse pro 1867/68 die Herren: Buchhalter Block, Ober-Postsekretair Schochow und Polizeisekretair Eyff. Demnächst hielt Herr Dr. Möller über die Entstehung und Entwickelung Athens bis auf Perikles einen sehr interessanten, spannenden Vortrag. Aus dem Fragekasten wurden zwei Fragen verlesen: 1) Wie vertilgt man am Besten und Sichersten die Mauerasseln? Die Frage konnte nicht beantwortet werden; auf die Meinung eines Mitgliedes, daß diese Thierchen sehr unschuldiger Natur seien und Niemandem Ueberlast thäten, erklärte Herr Block, daß das wohl nicht so sei, da sie in seiner Wohnung einen Theil der Wandtapete zerstört hätten. Auch Herr Grimm erzählte, daß sie im Rathskeller in großer Menge vorhanden wären und gerne die Etikette von den Weinflaschen abfräßen. Hr. Heim meint, daß man das dadurch verhindern könne, wenn dem Kleister, welcher zum Ankleben der Etikette verwandt würde, etwas Gift beigemischt werde, z. B. Nux vom. 2) Was ist wohl Vulkanöl? Antwort: Schweres Petroleum, welches als Schmiermittel gebraucht wird. — Demnächst wurde ein Schreiben des Armen-Unterstützungs-Vereins verlesen, welches um Beitritt zu demselben bittet. Der Herr Vorsitzende, Zimmermeister Prutz, ersucht die Anwesenden, ihren Beitritt nicht zu versagen und somit eine gute Sache zu fördern.

— Das fünfte Symphonie-Abonnements-Concert des Hrn. Musikmeisters Buchholz fand gestern Abend im Saale des Schützenhauses vor einem zahlreich versammelten Publikum statt. Die orchestralen Aufführungen fanden große Anerkennung, namentlich die Ouvertüre zu Tannhäuser von Wagner, welche seit Jahren zu den besten Leistungen der Capelle gehört. Beethovens Symphonie Eroika, welche exact und schwungvoll vorgetragen wurde, beschloß das Concert, das die Anwesenden mit großer Befriedigung verließen.

— Es haben Viele die Gewohnheit, die brennende Petroleumlampe durch Ausblasen von oben herab zu löschen. In diesen Tagen wurde uns ein Fall bekannt, daß eine auf die eben bezeichnete Weise ausgelöschte Lampe explodirte und im Augenblick der Tisch, auf welchem die Lampe sich befand, in Flammen stand. Jedenfalls ist es besser, eine Lampe, die mehrere Stunden gebrannt hat, in welcher also das Petroleum stark erhitzt ist, durch Hinunterschrauben des Dochtes auszulöschen.

— Bei einem hiesigen Restaurateur verschwanden vor kurzer Zeit mehrere silberne Löffel. Der Verdacht lenkte sich auf eine seit längerer Zeit daselbst im Hause mit Waschen und Reinmachen beschäftigte Frauensperson. Die Kriminalpolizei ist von diesem Diebstahl in Kenntniß gesetzt und hat bei der erwähnten Person eine Haussuchung vorgenommen, welche eine Menge gestohlener Gegenstände, darunter auch die Löffel, zum Vorschein brachte. Der Werth von den gestohlenen Sachen wird auf 19 Thlr. berechnet.

— Die Leiche des ertrunkenen Eigenthümers Pet. Schönrock aus Ohra ist gestern in der Radaune aufgefischt worden.

— In der Nacht vom 11. zum 12. d. wurde auf der Dorfstraße in Wossitz der Einwohner Peter Gottl. Klein todt aufgefunden. Die Leiche lag mit dem Gesichte in den lehmigen Boden eingedrückt. Klein soll bis 8 Uhr Abends im Kruge zu Wossitz gewesen und denselben total betrunken in Begleitung seines ebenfalls betrunkenen Sohnes verlassen haben. Nach dem Gutachten des Arztes in Wossitz ist Klein apoplektisch verstorben.

— In Dirschau wurde ein Reisender beim Uebernachten in einem Gasthause durch Kohlendampf getödtet.

— Auf dem Bahnhof zu Thorn gingen aus Polen im Monat October nicht weniger als 115 Ctr. Caviar ein. — Herr Wölfer hat daselbst am 8. d. M. das Theater eröffnet. — Die Polizei hat dort mehrere Kaufleute wegen Nichtbeachtung der gesetzlichen Vorschriften über die Unterbringung des Petroleums in Strafe genommen.

— Das Wasser des frischen Haffes ist durch den eingetretenen Nordwind dermaßen aufgestaut, daß es in der Nacht vom 10. zum 11. d. M. den Damm bei Pröbbernau durchbrach, welchen die Bewohner daselbst erst in diesem Herbste zum Schutze gegen das Stauwasser mit vieler Mühe hergestellt hatten. Felder und Wiesen stehen unter Wasser und die Passage von Pröbbernau nach Kahlberg ist für Fußgänger unmöglich.

— Nach dem nunmehr für die Provinzial-Ausstellung in Königsberg festgestellten Programm soll die Ausstellung alle Arten landwirthschaftlicher Zucht-, Gebrauchs- und Nutzthiere, landwirthschaftliche Erzeugnisse, Geräthe und Maschinen, Gärtnerei und, falls der polytechnische Verein zu Königsberg das Arrangement übernimmt, auch eine allgemeine Gewerbe-Ausstellung umfassen. Die Concurrenz soll eine nicht nur für andere Provinzen, sondern auch für das Ausland unbeschränkte sein. Die Ausstellung beginnt am 11. Juni 1869 und schließt für die Thiere am 13. Juni, für die übrigen Abtheilungen am 19. Juni. Das Standgeld soll bei Pferden ca. 2—4 Thlr., bei Rindvieh 2 Thlr. für das Stück, bei Schafen 5 Thlr. für je 50 □Fuß in bedachten Räumen betragen. Wie sich übersehen läßt, werden sich aus den verfügbaren Mitteln 3000 Thlr. zu Prämien anwenden lassen. Dieselben sollen so vertheilt werden, daß auf Pferde 45, auf Rindvieh 30,

auf Schafe 20, auf Schweine 5 pCt. des Gesammtbetrages fallen; für landwirthschaftliche Erzeugnisse sollen Medaillen angeschafft werden. Zum Ausstellungsplatze ist der Herzogsacker ausersehen. Geschäftsführer der Ausstellung ist Herr Generalsecretair Hausburg in Königsberg.

— Am Mittwoch hat sich in Königsberg der Kellner Burschinsky von hier mittelst eines kleinen Terzerols durch den Kopf geschossen, so daß er zur Stelle todt blieb. B. hat erst seit einigen Tagen dort conditionirt; über die Ursache des Selbstmordes hat derselbe in einem versiegelten Briefe an seinen früheren Prinzipal in Danzig Aufzeichnungen gemacht.

— Vor einigen Tagen wurde von der russischen Behörde ein dort legitimationsloser Mann nach Rosenberg eingeliefert, von welchem sich herausgestellt haben soll, daß er ein vor 10 Jahren von der dortigen Schwadron desertirter Ulan ist, welcher sich seit jener Zeit in Polen aufgehalten und dort Frau und Kinder zurückgelassen haben will.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Schiffsknecht Martin Peters, jetzt in Landauerbruch, ist angeschuldigt, dem Pächter Lettker zu Schmerblock ein Paar Tuchhosen gestohlen zu haben. Dies bestreitet Peters und giebt an: daß er, nachdem er Anfangs Januar 1867 von seiner Ehehälfte gerichtlich getrennt war, nichts besessen habe; seine Ehefrau habe ihm selbst die Kleider vom Leibe weggenommen und da sei er denn bei Lettker in den Dienst getreten, der ihn vollständig bekleidet und es ihm gestattet habe, auch seine — Lettkers — eigene Kleider zu tragen. Von dieser Erlaubniß habe er zu öftern Malen Gebrauch gemacht, und als er einmal ausgegangen sei, um sich einen andern Dienst zu suchen, habe er dazu die besseren schwarzen Hosen des Lettker angezogen. Stehlen habe er diese nicht wollen. Lettker und dessen Ehefrau geben dagegen an, daß sie dem Peters allerdings hin und wieder gestattet hätten, ein altes Kleidungsstück des Lettker zu tragen, dieser habe aber seine besten schwarzen Tuchhosen, welche in einer Kiste gelegen und von Lettker nur an hohen Festtagen getragen würden, angezogen und sich damit entfernt. Dazu habe er keine Erlaubniß gehabt. Lettker habe am Charfreitage in die Kirche gehen und dazu diese Festtagshosen anziehen wollen, er habe den Kirchgang aufgeben müssen, weil die Hosen fehlten. Sein Verdacht sei deshalb sofort auf Peters gefallen und habe er sowohl als Frau Lettker sich bemüht, dessen habhaft zu werden. Endlich sei es der Letztern gelungen, ihn in Schönbaum anzutreffen, und Peters habe die Hosen auf dem Leibe gehabt und obwohl er sie umgekehrt, die linke Seite nach Außen, getragen, habe Frau Lettker sie doch sofort als die ihres Mannes erkannt. Auf ihre Frage, wo Peters denn die Hosen herhabe, hätte er zugegeben, daß es die des Lettker seien. Frau Lettker habe dies ihrem Manne mitgetheilt, welcher den Peters in einem Kruge aufgesucht und von Letzterem die Herausgabe der Hosen verlangt hätte. Dazu habe sich Peters aber durchaus nicht verstehen wollen und, um sich dem Andringen des Lettker zu entziehen, das Weite gesucht. Lettker sei ihm nachgeeilt, habe ihn auch eingeholt und dann mit Gewalt die Hosen vom Leibe gezogen. Peters habe damals sein Dienstverhältniß bei Lettker noch nicht aufgegeben gehabt, seine eigene Sachen hätten sich noch in der Wohnung desselben befunden. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung, weil feststeht, daß der Lettker dem Peters den Gebrauch seiner Kleider gestattet und besondere Stücke dabei nicht ausgeschlossen habe, und weil Peters der Frau Lettker sofort zugestanden habe, daß die Hosen die ihres Ehemannes seien. Aus dem Umstande, daß er die Hosen auf der linken Seite getragen, könne die Absicht des Diebstahls nicht gefolgert werden, vielmehr müsse angenommen werden, daß er die Hosen habe schonen wollen.

2) Der Eigenthümer Franz Heberlein in Emaus ist angeschuldigt, den Schulzen Claus daselbst in Beziehung auf sein Amt beleidigt zu haben, und zwar mit dem Charakter der Verläumdung. Wie die Anklage behauptet, soll Heberlein in einer aus mehreren Repräsentanten des Dorfes Emaus bestehenden Versammlung auf dem ländlichen Polizei-Amte dem Schulzen Claus den Vorwurf gemacht haben, daß er, Claus, eine Reclamation des Heberlein gegen die Veranlagung der Grundsteuerabgabe unterschlagen, ferner 46 Thlr. von der Dorfschaft eingezogener Kriegsgelder an sich genommen habe. Dies wird durch das Zeugniß des Claus bestätigt. Ein anderer Zeuge bestätigt den ersten Theil der Beleidigung. Heberlein bestreitet dies und giebt an, daß er Anfangs dieses Jahres gegen die Höhe der Veranlagung der Grundsteuerabgabe von seinem Grundstücke eine Reklamation eingereicht und als er keinen Bescheid darauf erhalten, erfahren habe, daß eine solche Reklamation nirgends eingegangen sei. Der Kreissecretair Mahnke habe ihm dagegen gesagt, daß der Schulze Claus das Reklamationsgesuch wohl zurückbehalten haben werde und daß er sich nur an diesen wenden möge. Da die Reklamationszeit verstrichen gewesen, sei die Grundsteuerabgabe auf 15 Jahre feststehend, wodurch er eine schwere Schädigung erlitten. In der Versammlung auf dem Polizeiamte habe er zu Claus nur das geäußert, was ihm der Kreissecretair Mahnke mitgetheilt habe, und er bestreitet, zu dem Claus ferner geäußert zu haben, daß er die Kriegsgelder zurückbehalten habe. Der ꝛc. Mahnke weiß sich nicht zu erinnern, daß er das Angeführte zu Heberlein gesagt habe, dagegen würde festgestellt, daß Heberlein wirklich das Unglück mit seiner Reklamation gehabt hat. Der Gerichtshof nahm mildernde Umstände an und verurtheilte Heberlein wegen des ersten Theils der Anklage zu 20 Thlrn. Geldbuße event. 1 Woche Gefängniß; die Aeußerung des Heberlein, Claus habe die eingezogenen Kriegsgelder zurückbehalten, erachtet er nicht für eine Beleidigung.

3) Der Arbeiter Karl August Stangenberg in Ohra war im Juli d. J. bei dem Kasernenbau auf Niederstadt beschäftigt und hatte an einem Sonnabende von den dort ebenfalls beschäftigten Arbeitern 26 Thlr. erhalten, mit dem Auftrage, dieselben an den Schachtmeister Wrang abzuliefern. Dies hat Stangenberg nicht gethan, sich vielmehr mit dem Gelde aus dem Staube gemacht. Als er am andern Tage abgefaßt wurde, hatte er nur noch einige Gulden bei sich. Stangenberg will in der Trunkenheit das Geld verloren haben. Der Gerichtshof verurtheilte ihn wegen Unterschlagung zu 2 Monaten Gefängniß und Ehrverlust.

4) Der Zimmerbursche Heinrich Neubauer zu Hohenstein hat geständlich einen erborgten Bohrer des Hofmeisters Grand zum Nachtheil des Letzteren versetzt und dem Zimmergesellen Orlowski eine Schnur nebst Spule gestohlen. Er erhielt dafür 1 Woche Gefängniß.

5) Die unverehel. Anna Kossi zu Löblau ist überführt, durch Erbrechen eines Fensters in dem Hause des Nachtwächters Frdr. Reinke und Einsteigen in dasselbe, dem Letztern mehrere Kleidungsstücke entwendet zu haben. Die Kossi giebt sowohl den Einbruch als auch das Einsteigen zu, sie giebt auch zu, mehrere Kleidungsstücke des Reinke aus dessen Wohnung mitgenommen zu haben, aber nicht in der Absicht, dieselben zu stehlen. Ihre Sachen seien bei dem Reinke, nachdem sie von ihm fortgezogen war, zurückgeblieben, und habe sich Letzterer geweigert, dieselben herauszugeben, weil er eine Forderung an sie hatte und auf ihre Sachen das Retentionsrecht ausübte. Um nun ihre Kleider zurückzuerhalten, sei sie auf die angegebene Weise in die Wohnung des Reinke eingedrungen und habe ihre Sachen, dabei aber, in der Eile und aus Versehen, auch solche des Reinke mitgenommen. Die Absicht, diese zu behalten, habe sie nicht gehabt. Es ist indessen festgestellt worden, daß die Kossi dem Reinke gegenüber den Besitz seiner Sachen beharrlich abgeleugnet hat und daß dieselben in einer Haussuchung bei der Kossi an verschiedenen Stellen versteckt vorgefunden worden sind. Hieraus folgerte der Gerichtshof die diebische Absicht, in Rücksicht des geringen Werthes der Sachen nahm derselbe indessen mildernde Umstände an und erkannte wegen schweren Diebstahls 1 Jahr Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht.

Der Wilddieb.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Es hatte eben eilf geschlagen, da vernahm Lenchens lauschendes Ohr hastige Männertritte, und gleich darauf sah sie ihren Karl auf das Häuschen zuschreiten. Doch nein, er war es nicht, es war ja — der Athem stockte der Aermsten in der Brust — der leibhaftige gräfliche Förster, sie erkannte sogar jetzt den gewaltigen schwarzen Schnurr- und Knebelbart und die Auerhahnfeder auf dessen Hut. Keiner Bewegung mächtig, stand sie da, als der Mann draußen leise an die Scheiben klopfte. Ihr schwindelte, sie mußte sich auf den Fenstersims stützen, um nicht umzusinken. Noch einmal, und zwar noch stärker klopfte es jetzt. Da gewann denn doch das erschrokkene Mädchen so viel Fassung, mit zitternder Hand das Fenster zu öffnen.

„Auf ein Wort, Mamsell", sprach der Jäger mit gedämpfter Stimme. „Der blasse Schreiber, Ihr Vetter, läßt Sie grüßen und Ihnen sagen, es sei ihm unmöglich, Sie heute noch zu sehen, es habe ihn ein kleines Malheur bei der Hasenjagd betroffen und er sitze jetzt im Thurmgefängnisse auf dem Schlosse droben."

„Ach Gott, meine Ahnung!" hauchte Lenchen und starrte, an allen Gliedern zitternd, den Waidmann an, der das hübsche Mädchen mit unheimlich glühenden Blicken betrachtete.

„Hören Sie mich einmal an, Mamsell," nahm er nach einer kleinen Pause das Wort. „Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen und werde sehr kurz sein. Entweder so oder so. Sie gefallen mir und sind ein nettes Kind. Wollen Sie mir erlauben, Sie zuweilen hier zu besuchen? Bei näherer Bekanntschaft werden Sie mich so übel nicht finden, und wer weiß, was dann geschieht. —„Sehen Sie", fuhr er, in einen vertraulichen Ton übergehend, fort und näherte seinen Kopf dem offenen Fenster, „des Schreibers Geschick ruht jetzt noch ganz in meiner Hand. Kein Mensch weiß von seiner Verhaftung und ich kann ihn jeden Augenblick wieder entlassen. Zahlen Sie auf Abschlag ein kleines Lösegeld für ihn und geben Sie mir ein Küßchen, mein schönes Kind."

Er war während dieser Worte noch näher an's Fenster getreten und streckte jetzt die Arme aus, das Mädchen zu umfassen. Mit einem leisen Aufschrei trat Lenchen einige Schritte zurück und sprach mit Würde: „Herr Förster, ich verbitte mir das!"

„Ach was da!" rief dieser und seine Augen leuchteten in frecher Sinnenlust. „Auf den ersten Hieb fällt kein Baum, geschweige denn ein sprödes Mädchenherz. Aber Bangemachen gilt nicht und allzu zimperlich kommt nicht zum Ziel. Wie wär' es denn, wenn ich die stolze Festung im Sturm mir eroberte?" Und er stemmte seine Hände auf den niedrigen Fenstersims und hob sich dergestalt empor, daß er mit halbem Leibe in das Zimmer hineinragte. Da stieß das Mädchen einen gellenden Schrei aus, die Kranke richtete den Kopf empor und schaute mit irren Blicken um sich her, während sie einige unverständliche Worte murmelte, der Jäger aber hatte den weitern Versuch, in's Gemach zu dringen, aufgegeben und stand wieder auf dem Boden unten am Fenster.

„Sie scheinen also nichts von mir wissen zu wollen?" sagte er mit mühsam zurückgehaltener Stimme und schielte nach Flohr's Frau hinüber, die wieder zu schlafen schien.

„Fort, fort von hier, Sie unverschämter Mensch, oder ich rufe um Hilfe!" sprach Lenchen und streckte die Hände wie abwehrend vor sich hin.

Der Förster grinzte sie höhnisch an und sagte: „Incommodiren Sie sich nicht, es war ja nur mein Spaß! Aber darauf können Sie sich verlassen, daß ich nicht ruhen und rasten werde, bis ich den Schimpf, den Sie mir durch Ihre Zurückweisung angethan, durch Ihre eigene tiefe Erniedrigung von mir abgewaschen habe. Sie werden noch von mir hören und Ihren blassen Schreiber, das Buttermilchgesicht, sollen Sie sobald nicht wieder zu sehen bekommen, der mag an's Wildstehlen denken!"

Der Waidmann hatte bei diesen Worten die geballte Rechte drohend erhoben und wendete sich jetzt rasch, um eiligen Schrittes sich zu entfernen. Lenchen aber starrte unbeweglich dem Davoneilenden nach und es kam ihr vor, als äffe sie ein wirrer Traum. Der Muhme Ruf, die zu trinken begehrte, brachte sie indessen in die Wirklichkeit zurück, sie schloß das Fenster, und nachdem die Kranke ihr das Glas, das sie ihr mit zitternder Hand gereicht, zurückgegeben und in die Kissen zurückgesunken war, wankte sie in's anstoßende Kämmerlein und warf sich jammernd auf ihr ärmliches Lager. Sie zitterte vor Angst und Frost, und der Gedanke an Karl erfüllte sie mit unaussprechlichem Kummer. Bittere Thränen über ihr herbes Geschick netzten das Kissen, in welches sie das wüste, müde Haupt gelegt, und erst spät erbarmte sich ihrer der Schlummer und nahm sie in seine Arme. Das Schwesterchen aber neben ihr genoß des erquickenden Schlafes der Gesundheit und Jugend, und rosige Bilder mußten ihre Seele umgaukeln, denn sie lächelte wiederholt im Traume. Flohr's Frau erwachte zuweilen, und dann bewegten sich ihre Lippen leise. Sie mochte wohl beten; der Tischler aber droben in seiner Kammer träumte von Braten und Wein und vom Sonntagsrocke.

Ungefähr um dieselbe Zeit, als der Förster das Zwiegespräch mit Lenchen flog, herrschte droben auf dem Schlosse des Grafen eine ungewöhnliche Bewegung. Diener huschten fast unhörbaren Trittes durch die hohen erleuchteten Gemächer und flüsterten sich beim Begegnen einige Worte zu. Boten kamen und gingen, auf den Treppen standen Reitknechte in fremden Livreen, die auf eine Nachricht zu warten schienen, und unten im Schloßhofe schnaubten Rosse. Aber all dieses Leben war nicht freudiger Natur, und es hatte etwas Unheimliches, die vielen Menschen in den weiten Räumen sich so geräuschlos bewegen zu sehen. Da hörte man keine Thüre zuschlagen, kein Schloß klappen, keinen schlürfenden Fußtritt auf den Sandsteintreppen, denn der Portier hielt über jeden Eintretenden so zu sagen beide Hände und empfahl ihm die tiefste Ruhe. „Die gnädige junge Gräfin", sagte er, „sind so matt und angegriffen, daß der leiseste Laut, der ihr Ohr berührt, auf sie einwirkt. Die Herren Aerzte haben daher die größte Stille im ganzen Schlosse anbefohlen."

In seinem mit weichen Teppichen belegten Zimmer schritt der Graf heftig auf und ab, und der lange, hagere Mann mit den buschigen Brauen und dem gewaltigen grauweißen Schnurrbart gewährte einen fast geisterhaften Anblick, wenn man ihn so unhörbar dahinschreiten sah, als berührten seine Füße nicht den Boden des Gemaches. Zuweilen blieb er einen Moment stehen und starrte vor sich hin, dann trieb ihn die innere Unruhe von Neuem zum Umgang im Zimmer, und die harten Züge seines Gesichts durchzuckte der Schmerz, und in seinem Auge schimmerte es, wie eine hervorquellende Thräne. Eben wollte er nach dem Klingelzuge greifen, da öffnete sich die Thür, und derselbe Herr, der vor einigen Stunden der Frau des Tischlers Flohr unten im Städtchen ärztlichen Rath ertheilt hatte, trat ein.

„Nun, Herr Hofrath?" fragte der Graf mit Hast und blieb stehen, während seine Augen forschend auf dem Arzt ruhten, als wollte er ihm die Antwort im Voraus vom Gesichte ablesen.

Der Doctor rieb sich die Hände, zupfte an seiner weißen Cravatte, räusperte sich und sprach in jener monotonen Weise, wie sie manchen Leuten im Berufe eigen ist: „Noch ist die Hoffnung nicht ganz aufgegeben, Herr Graf. Die nächste halbe Stunde wird, wie ich denke, eine entscheidende werden, denn eine Krisis ist im Anzuge."

Der Graf erfaßte die Hände des Arztes und sagte mit bewegtem Tone, der bei der Rauheit seiner Stimme sich gar seltsam ausnahm: „Retten Sie meine Tochter, Hofrath, mein einziges Kind. Kramen Sie Ihre ganze Weisheit aus, concentriren Sie Ihr Wissen auf einen einzigen Punkt und suchen Sie das Heilmittel auf, das ja doch in der Welt vorhanden sein muß, welches meine Rosa dem Tode entreißt. — Aber nein," fuhr er nach einer kurzen Pause fort, und begann wieder mit großen Schritten das Zimmer zu messen, „Rosa kann ja nicht sterben, es ist nicht möglich! Gott soll ja nicht grausam sein, und er wäre es doch, ließe er mitten in der Fülle des Reichthums, der Jugend und Schönheit meine Tochter sterben, die ja das Leben erst in vollen Zügen genießen muß!"

„Darnach fragt die Krankheit nicht," sagte der Hofrath. „Sie geht ihren eigenen Weg, ich aber will jetzt den meinigen wandeln, nämlich wieder zurück an's Krankenbett. Sie dürfen mich auch jetzt nicht begleiten, Herr Graf, Ihre Heftigkeit taugt nicht für die Leidende."

„So will ich denn bleiben und in meiner Angst vergehen!" rief dieser, und warf sich auf ein Sopha.

„Sie sollen bald Nachricht haben, und so Gott will, keine schlechte, tröstete ihn der Doctor und verließ das Zimmer. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Im Mai 1869 tritt in Berlin ein internationaler Congreß aller Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger zusammen. Es werden hierzu alle Regierungen und Vereine auf der ganzen Welt eingeladen werden.

— In Schwaben ist überall Schnee in ungeheuren Massen gefallen. In Reutlingen brach das Sommer-Theater unter der Last des Schnees zusammen. Auch aus dem sächsischen Erzgebirge und Voigtlande wird von einem ungewöhnlichen Schneefall berichtet.

— Was die Civilehe nicht alles zu Wege bringt. Ein Färbermeister in Gratz wollte die Schwester seiner verstorbenen Gattin zur Frau nehmen, hatte aber nicht Lust, die 300 Fl. Dispenstaxe zu erlegen, ohne welche der Bischof die Erlaubniß zu der Heirath, welche nach canonischen Gesetzen nicht gestattet ist, nicht geben wollte. Flugs ging er zum Bürgermeister und meldete die Noth-Civilehe an; kaum aber hing der bezügliche Aushang im Rathhause, so war auch der Bischof da und verlangte die Fortnahme des „Kundmachungszettels", da er den Färber auch ohne die 300 Gulden trauen wollte. Der „Zettel" wurde entfernt und der Bischof traute ohne Bezahlung.

— Man sagt immer, es gebe nichts Neues unter der Sonne, aber in dem Falle, den wir erzählen wollen, liegt wirklich eine durchaus neue Erfindung. Ein Uhrmacher in Alençon bot neulich einem seiner Kunden eine Uhr zu einem Preise an, der auch Jemanden, welcher schon versehen ist, hätte reizen können: 40 pCt. unter dem wirklichen Werth. Der Kunde fragte, ohne daß er auf den Handel eingehen wollte, den Uhrmacher, wie er denn im Stande sei, seine Waaren zu so erniedrigten Preisen fortzugeben? — Das ist sehr einfach, entgegnete der Uhrmacher; ich habe sie von einem Thierbändiger gekauft, der in diesen Tagen hier angekommen ist und Vorstellungen geben will. Er hatte in Genf gute Geschäfte gemacht und kam deshalb auf die Idee, unterwegs auch noch ein kleines Capital im Schmuggel anzulegen. Um die Wachsamkeit der Zollbeamten zu betrügen, fand er kein besseres Mittel, als einige dreißig in Genf gekaufte Uhren mit Stroh gut zu umwickeln und sie unter der Streu seiner Löwin und seines Tigers zu verstecken, mit denen ohne Gefahr zu verkehren, nur er allein das Privilegium hatte. Auf der Grenze wurde das Gepäck des Menageriebesitzers auf das Gewissenhafteste untersucht, nur fiel es den Beamten nicht ein, auch den Zustand des Innern der Käfige der wilden Bestien zu exploriren. — Dies Verfahren ist zwar sehr practisch, nur kann nicht Jeder Besitzer von wilden Thieren sein.

— Der „Figaro" bringt folgende kleine Unterhaltung: „Aber was haben Sie für einen schlechten Hut auf!" — „Ja, das thue ich blos, weil ich meine Freiheit liebe." — „Was hat denn die Freiheit mit dem Hute zu schaffen?" — „O viel, ... meine Frau hat geschworen, so lange ich einen solchen Hut trage, ginge sie nicht mit mir aus."

— In Europa, wo heute die verschiedenen, bei den Nationen üblichen Münzsysteme sich zu verschmelzen beginnen wollen, sehen wir am anderen Ende der Welt ein civilisirtes Volk, bei welchem das Münzsystem, wie wir es verstehen, in der Kindheit liegt. In China nämlich haben die edlen Metalle noch keinen Platz als Münzen gefunden. Kleine Geldstücke, Sapeken genannt, aus einer Mischung von Kupfer und Zinn bestehend, und deshalb von unendlich geringem Werth, deren Gewicht und Gehalt übrigens von Provinz zu Provinz, ja von Stadt zu Stadt wechseln, bilden das einzige verbindliche Zahlungsmaterial. Das Geld spielt dennoch, namentlich in den Seehäfen und im Handel mit dem Auslande, eine bedeutende Rolle als Tausch- und Circulationsmittel, aber nicht als Münze, sondern als Barren. Es ist eine Waare, welche als Maß für die andern dient, nachdem sie jedoch selbst erst im Schmelztiegel geprüft worden ist.

Literarisches.

— Die „Gewerbehalle", Organ für den Fortschritt in allen Zweigen der Kunst-Industrie, bezeichnet als eine höchst werthvolle Erfindung einen dauerhaften Anstrich für Holzwerk aller Art, welchen wir im Interesse namentlich der Gartenbesitzer unter unsern Lesern zum Anstreichen von Staketen-, Bretter- und Latten-Zäunen, Mistbeetkästen, Glashausläden ꝛc. empfehlen können. Man nimmt zu diesen sehr leicht herzustellenden und sehr wohlfeilen Anstrich frischen, gut verschlossen aufbewahrten Cement der besten Qualität und reibt ihn mit Milch auf einem Reibstein wie Oelfarbe. Die Farbe muß die Dicke der gewöhnlichen Oelfarbe erhalten. Das Holz, welches damit angestrichen wird, darf nicht glatt abgehobelt, sondern muß rauh gesägt sein. Ein 2- bis 3maliger Anstrich sichert das Holz nicht nur gegen den Einfluß der Witterung vollständig, sondern auch gegen Entzündung bei Bränden. Das anzustreichende Holz muß vorher aber gehörig ausgetrocknet sein.

— [Kunstmäcene.] Ludw. Nohl giebt in seiner durch mehrere Hefte des vorzüglichen „Salon" von Dohm und Rodenberg (A. H. Payne) laufender historischer Skizze: „Die Hauptgönner Beethovens" eine fesselnde Schilderung des österreichischen Fürstenhauses Lobkowitz (eines der ersten, welche sich dem Protestantismus zuneigten und später in den Katholizismus zurückfielen). Die Lobkowitz stellten während einer langen Reihe von Jahren ausgezeichnete Staatsmänner, Feldherren, Räthe und Gelehrte, vor Allem aber zeichneten sie sich durch Liebe und Pflege der Musik aus. Schon im 16. Jahrhundert wird der fast wunderbaren Kunst des Gesanges, mit welchem Litwin Lobkowitz ausgestattet war, gedacht. Die Capelle der Lobkowitz nahm eine hohe Stufe ein. Fürst Anton Isidor, Joseph Maria Carl, Joseph Franz Max, August Longin leben in den musikalischen Traditionen Wiens. Fürst Philipp Hyacinth, auf dessen Gute Eisenberg der Vater des später so berühmten Gluck (Glück) Forstmeister war, ward dessen Schützer und Förderer und legte so den Grund zu dessen Ruhm. Gleiches, wenn auch in anderer Weise, that Joseph Franz Max mit Beethoven, indem er ihn in sein Haus zog, durch seine Capelle Beethovens neue Compositionen zuerst aufführen ließ und dann mit mehreren anderen Edelleuten ihm eine Jahres-Pension von 4000 Gulden zahlte. Auch Karl Maria von Weber hatte sich später in Prag der Gunst mehrerer Lobkowitz zu erfreuen. Man kann jetzt weit suchen, ehe man unter dem hohen Adel Leute findet, welche aus innerem Drange für edle und hohe Bestrebungen so viele Tausende opferten, wie die Lobkowitz. Die Zeiten haben sich gewaltig geändert.

Die politische Uebersicht

des **Lahrer Hinkenden Boten** ist in einer **meisterhaft klaren** Darlegung der Facten und Verhältnisse gegeben, kurz und gut, dieser Kalender ist ein Volksbuch im **schönsten** Sinne des Wortes.

(Kritische Blätter.)

Meteorologische Beobachtungen.

Monat.	Stunde.	Barometer-Höhe in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
12	4	340,01	4,2	ONO. lebhaft, bewölkt.
13	8	341,08	0,4	NO. starker Wind, Schnee.
	12	341,08	1,0	NO. mäßig, Schnee.

Markt-Bericht.

Danzig, den 13. November 1868.

Zu ungefähr gestrigen Preisen sind heute zwar 250 Last Weizen abgesetzt, doch ermattete die Kauflust am Schlusse des Marktes und blieb noch Manches unbegeben. — Feiner 134. 134/35. 131℔. erreichte ℔. 567½. 565; 133℔. ℔. 560; heller 134. 133/34℔. ℔. 552½; 133℔. ℔. 550; hochbunter 128/29℔. ℔. 550; 134. 132℔. ℔. 545; bunter 136. 133℔. ℔. 540; 132/33℔. ℔. 535; gewöhnlicher 132. 131℔. ℔. 525. ℔. 530 pr. 5100 ℔.

Roggen schwach zugeführt bedang in kleinen Partien feste Preise; 130℔. ℔. 309; 127. 121℔. ℔. 406. ℔. 396 pr. 4910 ℔. — Umsatz 15 Last.

Gerste, große 114℔. ℔. 384; kleine 100 ℔. ℔. 369. 366 pr. 4320 ℔.

Erbsen ℔. 442. 438. 433 pr. 5400 ℔.

Englisches Haus.

Die Kaufleute Koch a. Berlin und Franfirt aus Stettin.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Frantzius a. Ulkau, v. Bethe n. Gattin a. Koliebken, Plehn a. Lichtenthal u. Timme n. Gattin a. Neftempohl. Lieut. i. Dragoner-Regt. No. 14 v. Levonius a. Ostrowo. Oberförster Otto a. Steegen. Kaufm. Jauda a. Breslau.

Walter's Hotel.

Die Rittergutsbes. Frankenstein a. Wiese, Lesse aus Tockar u. Dröbs a. Ottomin. Frau Rittergutsbesitzer Tolkemitt n. Frl. Tochter a. Kleczewo. Partikulier Fischer a. Napiwoda. Rentier Zimmermann a. Culmsee. Posthalter Wichert a. Warlubien. Die Kaufl. Goldfarb a. Pr.-Stargardt, Sachs u. Cohn a. Berlin und Gehrholdt a. Münster.

Hotel de Berlin.

Rittergutsbes. Reimer a. Kleschkau. Die Kaufleute Vetter, Jäncke u. Kuhlmey a. Berlin u. Glaser a. Fürth.

Hotel zum Kronprinzen.

Gutsbes. Schilke a. Osterode. Die Kaufl. Bode a. Brandenburg, Grätz a. Liegnitz, Beermann aus Leipzig u. Weiß a. Bielefeld.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Gutsbes. Kreft n. Sohn a. Tilsit. Die Kaufleute Schmidt a. Berlin, Engler a. Altona, Eisenstädt und Müller a. Stuhm u. Selke a. Leipzig.

Hotel de Thorn.

Frau Lieut. u. Gutsbes. Schmidt a. Herrengrebin. Gutsbes. E. Wessel a. Stüblau. Assessor Krause aus Berlin. Rent. Freimuth a. Marienwerder. Frl. Rent. Marquart a. Carthaus. Die Kaufl. Tebon aus Alt-Breitbach, Hienecke a. Bremen, Schochow aus Elberfeld und Böttcher a. Rauenburg.

Hotel d'Oliva.

Die Rittergutsbes. Müller a. Wypniewo, Dieckhoff a. Przewosz u. Jordan a. Kemen. Die Kaufl. Bernecker a. Breslau, Gerlant a. Hagen, Würkert a. Lüdenscheidt u. Lichtenfeld a. Königsberg.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 15. Novbr. (II. Abonn. Nr. 13.)

Das Weib des Soldaten. Schauspiel in 5 Akten, nebst einem Vorspiel in 2 Akten nach dem Französischen von B. A. Herrmann.

Hierdurch beehren sich die ergebenst unterzeichneten **Inhaber** von **Cigarren- u. Tabacks-Handlungen** einem hochgeehrten Publiko, wie ihren werthen Kunden die ergebene Anzeige zu machen, daß sie, in Rücksicht der Zweckmäßigkeit dieser Maßregel, übereingekommen sind, vom **15. Novbr. c.** ab an Sonn- und Festtagen um **6 Uhr** Nachmittags ihre Geschäfts-Lokale zu schließen.

Wilhelm Arndt. R. Bisetzki. Ferd. Buchholz. Ferd. Drewitz. F. G. Engel. Franz Evers. Aug. Funk. Hubert Gotzmann. W. Harschkamp. C. A. Heidfeld. Robert Höpner. H. Hössmann. J. Jacobus. Eduard Kass. A. Kramp. Albert Kleist. Ludwig Marklin. Herrmann Matthiessen. Jul. Meyer. J. C. Meyer. P. Poll. M. Poll. Emil Rovenhagen. Herrmann Rovenhagen. Reinhold Schwarz. J. R. Schweitzer. R. Suhr. Albert Teichgräber. Gebr. Wetzel. Johann Wiens.

Goldfische

empfiehlt

August Hoffmann, Aquarien-Handlung, Heil. Geistg. **26.**

Eine erfahrene Erzieherin

sucht vom 1. Januar oder 1. April k. J. ein anderweitiges Engagement. Nähere Auskunft ertheilt Herr Divisionsprediger **Collin,** Hundegasse **80.**

C. Klatt,

Mützen-Fabrikant,

42. Langenmarkt 42.

empfiehlt für Herren und Knaben die modernsten Pelz- und Stoff-Mützen in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Pelz-Kutschermützen v. 1⅔—2⅔ Thlr. pr. Stück.

Der Lahrer Hinkende Bote für 1869

ist stets bei allen Buchhändlern und Buchbindern vorräthig.

Preis 4 Sgr.

Für die **Abgebrannten** in **Riesenburg** ist eingegangen: Von T. & L. 1 Thlr. 5 Sgr., von C. G. M. 1 Thlr., von O. v. G. 1 Thlr., A. S. 1 Thlr., Ungen. 22½ Sgr., F. C. G. 1 Thlr., J s. 5 Thlr. und Gerbereibesitzer Peuker 1 Thlr.

Fernere Gaben werden gern entgegen genommen.

Die Expedition des „Danziger Dampfboots."

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.